

Zeitschrift:	Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber:	Rosa
Band:	- (2002)
Heft:	24
Artikel:	"Institutionalisierung - was nun?" : Ein Podiumsgespräch zwischen Dynamik und Stagnation
Autor:	Schocher, Nathan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-631330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Institutionalisierung – was nun?»

Ein Podiumsgespräch zwischen Dynamik und Stagnation.

von Nathan Schocher

«Alle müssen sich anstrengen, um an Forschungsgelder zu kommen», «Trotzdem braucht es mehr Ressourcen», «Nötig sind vor allem gute Projekte», «Projekte ohne Anbindung an Institutionen sind ein Risiko»; so und ähnlich tönte es an der abschliessenden Podiumsdiskussion der HistorikerInnentagung zur Institutionalisierung von *gender studies*.

Als Mitglied der IG Gender Studies hatte ich mich auch als Nicht-Historiker an die HistorikerInnentagung gewagt und mich nach guten Workshops und Referaten besonders auf ein spannendes Podiumsgespräch gefreut. Schliesslich ging es ja um einen Prozess, den die IG Gender Studies schon lange kritisch begleitet, nämlich die Institutionalisierung von *gender studies* und deren Folgen. Nachdem am Vortag die Nachwuchsförderung in diesem Bereich bereits Thema gewesen war, sollte nun der Stand der Institutionalisierung dieses umstrittenen – obwohl nicht mehr taufrischen – Forschungszweiges unter die Lupe genommen werden.

Welches ist denn der Stand der Institutionalisierung in der Schweiz? Diese Frage stellte die mit der Moderation beauftragte Historikerin Heidi Witzig gleich zu Beginn der Diskussion. Die Antwort

darauf gab Brigitte Schnegg von der Uni Bern kurz und knapp: Die Uni Basel hat in *gender*-Fragen die längste Tradition und deshalb auch schon eine Professur, die Uni Bern hat ein interdisziplinäres Forschungszentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (als deren Geschäftsführerin Brigitte Schnegg eben eingeladen war); auch in Lausanne und Genf bewegt sich allmählich etwas und Zürich hat ein Kompetenzzentrum Gender Studies (KGS). Dieses Kompetenzzentrum hat sich in den letzten Jahren in erster Linie um einen Nationalen Forschungsschwerpunkt in Sachen *gender* bemüht, der aber letzten Endes zusammen mit allen anderen geisteswissenschaftlichen Vorschlägen beim Nationalfonds abgeblitzt ist. Nun sei, so Schnegg, an der Uni Zürich eine Professur für *gender studies* anzustreben, für die die Chancen im Moment gar nicht so schlecht stünden.

Woran harzt es denn noch? Jakob Tanner, für einmal weniger als Historiker als in seiner Funktion als Mitglied des Akademischen Forums des KGS eingeladen, bestätigte die prinzipiell relativ breite Unterstützung der Idee einer Institutionalisierung von *gender studies* in Zürich. Wenn es aber um die konkrete Umsetzung ginge, wenn persönliches Engagement in Form von Telefonanrufen, Briefe schreiben und sonstiger Lobbyarbeit anstehe, sei es mit der breiten Unterstützung schnell vorbei. Als möglicher Grund vermutet er die allgemeine Arbeitsüberlastung der ProfessorInnen.

Potenzial da, aber kein Geld

Andrea Maihofer, die an der Uni Basel als Professorin für *gender studies* mit der Institutionalisierung schon ein Stück weiter ist, empfindet die momentane Situation in der Schweiz ebenfalls als sehr dynamisch. Vor allem ortet sie hier ein grosses Potenzial motivierter ForscherInnen. So ist es für sie besonders beklagenswert, dass in der Schweiz Nachwuchsförderung in Form z.B. von Graduiertenkollegs immer noch nicht automatisch mit der Vergabe von Stipendien gekoppelt sind. Dies verschafft dem noch nicht etablierten Forschungszweig *gender studies* Nachwuchsprobleme trotz eines an sich hohen Potenzials an ForscherInnen. Damit war Heidi Diggelmann, Präsidentin des Schweizerischen Nationalfonds, direkt angesprochen. Sie äusserte Verständnis für die schwierige Situation der Forschung in Sachen *gender studies* in der Schweiz und versprach Verbesserungen durch bereits angelaufene Nachwuchsförderungsprogramme, die Graduiertenkollegs, aber auch andere Mentoringprojekte finanzieren würden. Zudem rief sie im Bereich *gender studies* Forschende dazu auf,



Am Podium zur Institutionalisierung von *gender studies* (v.l.n.r.): Zita Küng (Juristin und Inhaberin von equality by Zita Küng – Agentur für Gender Mainstreaming), Jakob Tanner (Historiker und Mitglied des Kompetenzzentrums Gender Studies der Universität Zürich) und Andrea Maihofer (Soziologin, Professorin für *gender studies* Universität Basel).

sich durch Ablehnung ihrer Projekte nicht entmutigen zu lassen und stattdessen ihre Projekte zu verbessern, sich weiterzubilden und dann die Projekte nochmals einzureichen. Auf diese Durchhalteparolen reagierte nun Zita Künig, Juristin aus Zürich und Inhaberin einer Agentur für *gender mainstreaming*. Sie wies darauf hin, dass ForscherInnen nur in einem sicheren institutionellen Rahmen die Möglichkeit hätten, ihre Projekte trotz Ablehnung über längere Zeit zu verfolgen. Ohne Institutionalisierung von *gender studies* an den Universitäten fehle dieser Rahmen, ausserhalb der Universitäten sei es ohnehin aussichtslos. Da sich die Institutionalisierung an den Universitäten aber derart schwierig gestalten würde, verfolge sie nun die Idee eines von der Universität unabhängigen «Schweizerischen Feministischen Rechtsinstitutes» weiter. Dieses sei zwar noch in der Projektphase, böte jedoch eine Alternative zu der von der Analysekategorie «Geschlecht» noch gänzlich unbefleckten universitären Rechtswissenschaft.

Evaluation blind für Interdisziplinarität

Dass diese in vielen Bereichen fruchtbare Analysekategorie «Geschlecht» mit ein Grund für die harzige Institutionalisierung von *gender studies* sein kann, musste Jakob Tanner und das Kompetenzzentrum am Beispiel ihres abgelehnten Nationalen Forschungsprojektes erfahren. Die explizit interdisziplinäre Anlage des Projektes wurde zwar in den Vorrunden der Evaluation immer als eine seiner Stärken hervorgehoben, letztendlich aber wurde sie bei der Schlussausmarchung zum Ablehnungsgrund. *Gender studies* haben also das Problem, dass ihr innovativer Forschungsansatz bei den Evaluationen nicht angemessen bewertet wird. Heidi Diggelmann sieht das Problem, dass Projekte für den Nationalfonds von Spezialisten begutachtet werden, welche interdisziplinäre Ansätze nicht kompetent beurteilen können. Der Nationalfonds sei aber nun über die Bücher gegangen und überlege sich, zur Beurteilung von interdisziplinären Projekten Expertenteams zusammen zu stellen. Obwohl ein Nationaler Forschungsschwerpunkt *gender* auch Gelder für eine Institutionalisierung bereit gestellt hätte, sei diese nach Ablehnung dieses Schwerpunktes trotzdem vielerorts auf gutem Wege, ausserdem würden ja 2004/2005 neue Forschungsschwerpunkte ausgeschrieben. Bis dahin werden gute Forschungsprojekte bestimmt auch so Erfolg haben.



Von links nach rechts: Andrea Maihofer, Soziologin und Professorin für Gender Studies an der Uni Basel, und Heidi Witzig, freischaffende Historikerin aus Zürich.

Nur eine Frage der Kommunikation?

Andrea Maihofer brachte an dieser Stelle ein, dass sich Forschende im Bereich *gender studies* auch einmal der Frage stellen müssten, was ihre Forschung denn überhaupt für eine Leistung, für ein Resultat erbringe. Oft ginge man einfach davon aus, der Sinn von Forschung in diesem Bereich sei ohnehin für alle evident. Der Nutzen einer Forschung mit der Analysekategorie *gender* müsse also besser kommuniziert werden. Jakob Tanner stellte diese Aussage in den weiteren Zusammenhang eines Kommunikationsproblems der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die schwache Berücksichtigung dieser Wissenschaftszweige bei der Verteilung von Forschungsgeldern habe eben damit zu tun, dass der Sinn dieser Art von Forschung weniger evident sei und deshalb mehr Promotion brauche. Brigitte Schnegg, die auf eine lange Erfahrung im Kampf um die Institutionalisierung von *gender studies* zurückblicken kann, sieht im Bereich Promotion wenig Chancen. Statt um Kommunikation ginge es schlicht um Macht und Geld und da in der Schweiz die Bildungsausgaben seit längerer Zeit stagnierten, hätten es die Geistes- und Sozialwissenschaften schwer, sich im immer härteren Verteilkampf zu behaupten.

Frauenförderung als Chance für *gender studies*?

Einen günstigen Umstand für *gender studies* dagegen sieht Brigitte Schnegg darin, dass die grosse Mehrheit der *gender*-Forschenden weiblichen Geschlechts sind, d.h. eine Institutionalisierung von *gender studies* auch der allgemein anerkannten

Forderung nach Frauenförderung im universitären Betrieb entsprechen würde. Diese Verquickung von Frauenförderung und *gender studies* findet Jakob Tanner hingegen eher ein Problem. Es frage sich, ob längerfristig nicht sowohl der allen universitären Disziplinen wichtigen Forderung nach Frauenförderung, als auch dem (mittlerweile ebenfalls Teilbereiche wie *men's studies* und *queer studies* umfassenden) Gebiet *gender studies* durch diese Vermischung nicht eher geschadet werde.

Einig waren sich jedoch alle in einem Schlussplädy von Brigitte Schnegg: «Wenn die Universität gesellschaftliche Relevanz behalten will, darf sie sich nicht länger um *gender studies* foutieren.» Dem ist auch aus Studierendensicht nichts mehr beizufügen.

AUTOR

Nathan Schocher, Mitglied der IG Gender Studies, Studierendenvertreter im Kompetenzzentrum Gender Studies.



Koffein für die DenkerInnen.

ANZEIGE

Rundgängerinnen gesucht

Der **Verein Frauenstadtrundgang Zürich** sucht auf den Frühling 2002 neue Rundgängerinnen.

- Bist Du Studentin der Geschichte im Haupt- oder Nebenfach?
- Interessieren dich Themen der Frauen- und Geschlechtergeschichte?
- Suchst du nach einem Nebenjob, in dem du dein Studienfach in die Praxis umsetzen kannst?
- Sprichst du gern und gut vor Publikum?
- Hast Du Lust, für die Ausarbeitung neuer Rundgänge selber zu frauen- und geschlechtergeschichtlichen Themen zu recherchieren?

Angebissen?

Dann melde dich bei Sonja Kreiner vom
Verein Frauenstadtrundgang Zürich:
skreiner@swissonline.ch oder 01-463 20 23